

# Anschaungen und Einsichten – Der Kampf um die neue Mitte

Veröffentlicht in „Stadtstreicher“ Chemnitz 5/2000.

„Kommt der Alptraum Sachsenbau?“ titelte der Stadtstreicher in der Septemбераusgabe 1996. Dreieinhalb Jahre später kann Sachsenbau-Chef Dr. Dieter Füsslein sich im Erfolg sonnen, obwohl er ein halbes Jahr zuvor noch am Rande des Ruins stand. „Seine“ Galerie am Roten Turm, Kernstück der neuen Chemnitzer Innenstadt, wird eröffnet. Vom „Herz der City“ ist in den lokalen Medien wiederholt die Rede. Das Rathaus wird damit so ganz nebenbei zum Herzkranzgefäß degradiert. Sieht man sich die Geschichte des komplizierten Projektes an, scheint eine solche Metapher sogar zu stimmen. Ohne das äußerst großzügige Entgegenkommen der Kommune gegenüber der Sachsenbau und Projektierungs GmbH & Co. wäre das Vorhaben zweifellos gescheitert. An einer weiteren Investition im Zentrum kann nun wirklich niemand Interesse haben. Ob die jetzige Lösung aber eine gute ist, muß bei aller Euphorie angesichts der Fertigstellung eine legitime Fragestellung bleiben.

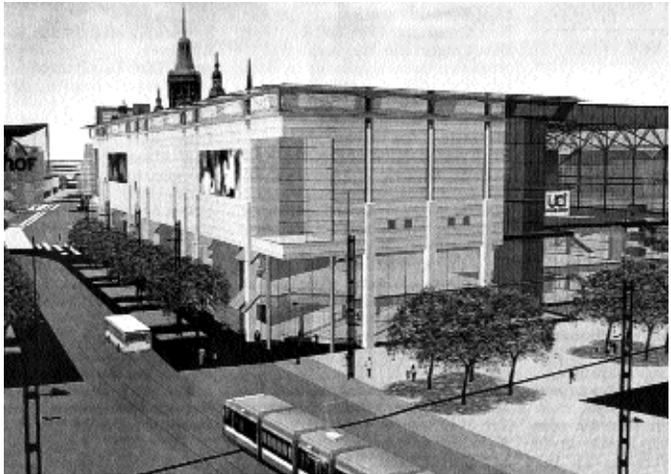
Anders als in Dresden und Leipzig kam es in Chemnitz Anfang der neunziger Jahre nicht sofort zu einem Bauboom, obwohl hier der Nachholebedarf besonders groß schien. Die gewaltigen Freiflächen im unmittelbaren Zentrum der Stadt waren beispiellos. Auch heute noch fragen Fremde häufig, wo denn eigentlich die Innenstadt sei. Die Stadtverwaltung tat trotz des hohen Erwartungsdrucks etwas sehr Vernünftiges – sie lobte 1991 einen städtebaulichen Wettbewerb mit acht eingeladenen Teilnehmern aus Sachsen, westlichen Bundesländern, Österreich und den Niederlanden aus. Die Jury setzte den Vorschlag des Dortmunder Büros Peter Zlonicky/Kunibert Wachten/Othmar Ebert auf den ersten Platz. Er erscheint in der Betonung einer strengen Karrestruktur im Vergleich mit anderen eingereichten Entwürfen sehr nüchtern, hat aber den Vorteil, die ohnehin unvermeidlichen Verwertungsinteressen potentieller Investoren städtebaulich zu kanalisieren und zugleich eine unauffällige, aber verträgliche Verbindung zwischen Rathausumfeld und sozialistischer City um Stadthalle und Hotelhochhaus herzustellen. In Bezug auf die heutige Situation ist der drittplatzierte Entwurf, vom Dresdner Büro Schwarzbach/Burggraf/Barth stammend, auffällig. Hier wird eine Wiederaufnahme des alten Stadtgrundrisses vor Zerbombung und Abriß versucht. Die Rekonstruktion des verlorengegangenen Neumarktes fällt dabei aber deutlich großräumiger aus als bei der nun realisierten Version.

Die Ereignisse der folgenden Jahre erscheinen im Zeitraffer als eine Tragikomödie, bei der aber niemand lachen kann. Bis April 1997 waren dabei die Ergebnisse des Wettbewerbes, der immerhin 600.000 Mark gekostet hatte, verbindlich. Ein Grundsatz, auf den der damalige Baudezernent Bela Dören den Stadtrat trotz mancher Widerstände immer wieder einstimmen konnte, war das sogenannte stadtraumbildende Konzept, also eine relativ kleinteilige Bebauung, zwischen der Straßen und öffentliche Plätze entstehen. Daran hielt sich auch Sachsenbau in den frühen Entwürfen. Das unter dem Namen „Chemnitzer Wall“ veröffentlichte Projekt der Chemnitzer Architekten Günter Arnold, Jochen Krüger und Frank Jahn orientierte sich aber von Anfang an am Stadtgrundriß der Vorkriegszeit. Damit stand es im Widerspruch zu den Ergebnissen des Wettbewerbs und auch des beschlossenen Bebauungsplanes. Der DDR-City rund um die Stadthalle wird damit die kalte Schulter gezeigt, eine sinnvolle Integration kommt nicht zustande. Zumindest war das

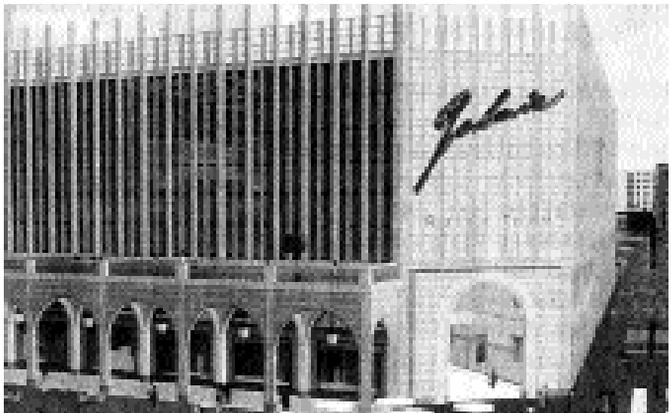
Walter Brune betonte stets, daß es kein Einkaufszentrum von der sprichwörtlichen „grünen Wiese“ in der City geben dürfe. Entworfen hat er aber genau das.



Auch seine überarbeitete Fassadengestaltung kann nicht verhehlen, daß der Stadt die Rückseiten zugekehrt werden.



Schlimmer gehts immer. Kollhoffs Dekorationskünste können den städtebaulichen Fehlschlag nicht korrigieren, sondern ihm nur eine kamevaleske Maskerade vorhängen.



neu zu bebauende Areal aber noch stark untergliedert. Diese Zwischenräume wurden in späteren Planungsphasen jedoch immer mehr reduziert. Die „Galerie“, die letztendlich entstanden ist, stellt einen Superkomplex dar, der alles andere als stadtraumbildend wirkt. Das eigentliche Leben spielt sich tief im Inneren ab, in das man über die Tiefgarage gelangt. Der Stadt werden quasi die Rückseiten zugekehrt. Daraus erklärt sich die seltsame Tatsache, daß noch in weit fortgeschrittenem Bauzustand über die Dekoration dieser nach außen gekehrten Hinterhöfe diskutiert werden konnte. Noch 1996 sagte OB Seifert: „Es wäre eine völlig falsche Innenstadtpolitik, den peripheren Zentren immer ähnlicher werden zu wollen, indem man ein Center-Konzept in der City verwirklicht.“ Genau das ist aber im Endeffekt passiert. Der Shopping Mall, die auch an einer Autobahnabfahrt stehen könnte, wurde nur mühsam eine auf Großstadt getrimmte Maskerade verpaßt.

Warum Stadtverwaltung und Abgeordnete diese gewaltige Kröte geschluckt haben, ist nur aus der verworrenen Vorgeschichte und der daraus resultierenden Angst vor einem völligen Scheitern des ehrgeizigen Vorhabens erklärbar. Nach all den Querelen mit ECE, AMEC, Holzmann etc. stand am Ende nur noch die Frage, ob überhaupt gebaut wird. Architektonische und städtebauliche Qualitäten wurden so zur Nebensache und all die mühsam ausgearbeiteten Grundsätze und B-Pläne zur Makulatur. Auch die Forderung aus früheren Tagen, Bibliothek und Volkshochschule in den Komplex einzubeziehen, spielte schließlich keine Rolle mehr. Ebenso ging das Bemühen, die Kapazität an neuen Kinositzen in Grenzen zu halten, den Bach runter. Um ein zweites Conti-Loch zu vermeiden, übernahm die Kommune Vorleistungen in zweistelliger Millionenhöhe. Als dann Füsslein seine Finanznöte zugeben mußte, sprang sie auch noch als Träger des finanziellen Risikos ein. Im Nachhinein stellt sich also die brennende Frage, weshalb die Stadt nicht gleich als Investor aufgetreten ist.

Das Kind ist in den Brunnen gefallen, doch bei all der Freude über die Eröffnung der Galerie „Roter Turm“ wird dies keiner der Verantwortlichen zugeben wollen. So bleibt nur die Hoffnung, daß sie aus dem Desaster wenigstens heimlich Lehren gezogen haben. Einige der begonnenen bzw. angekündigten innerstädtischen Projekte deuten zumindest darauf hin.

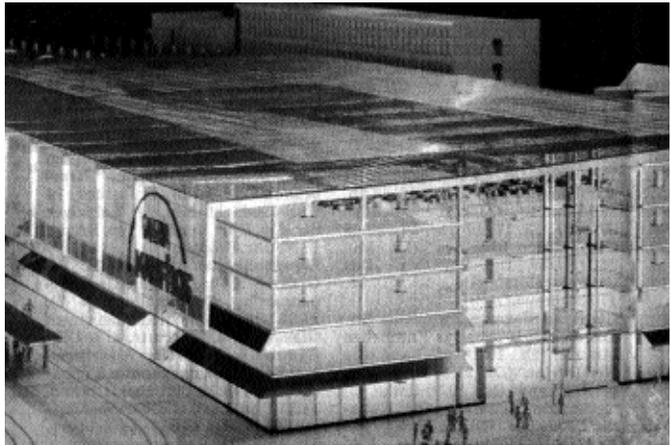
## Einzelne Objekte

### Galerie „Roter Turm“

Der Komplex hat zwei architektonische Väter, Walter Brune und Prof. Hans Kollhoff. Brune wurde in der Lokalpresse eilig als Stararchitekt angepriesen, als ihn Füsslein 1997 für das Projekt gewann. Außer der Düsseldorfer Kö-Galerie, einer chic gestylten Ladenstraße, konnten aber kaum Referenzobjekte genannt werden. Doch damit war auch schon die Richtung vorgegeben. Brune verlegte die anfangs noch eingeplanten Straßenzüge ins Innere, um sowohl das Center-Management zu vereinfachen, als auch Möglichkeiten für das Fernhalten unerwünschter Besucher (die „Zenti-Kids“ zum Beispiel) zu schaffen. Der öffentliche Raum wird damit nur noch halböffentlich. So entstand zunächst eine Riesenflunder. Diese wurde aber schon bald tranchiert, der Baukörper also stärker untergliedert, teils als transparente Konstruktion, teils mit einer Klinkerverkleidung angelegt. Eine erneute Überarbeitung im Frühjahr 1999 hatte keinen langen Bestand, denn im Juli des

Jahres präsentierte Kollhoff seine Version. Der Berliner Architekt ist bei Kollegen und Kritikern sehr umstritten, von faschistoider Architektur war schon die Rede. Teutonisch wirkt die Fassade der Chemnitzer Galerie nicht gerade, doch auch hier handelt es sich um kalte Machtarchitektur, berücksichtigend, daß heute die Wirtschaft mehr Macht hat als die Politik. Die lediglich durch ein gleichförmiges Staketenfries gegliederten riesigen Wandflächen mit dem Zinnenkranz wirken bedrohlich, die ca. acht Meter hohen Arkaden lassen den vielgepriesenen menschlichen Maßstab völlig vermissen. Der Besucher soll spüren, daß er nur ein kleiner Konsument ist.

*Die während der Planungs- und Bauphase der Galeria Kaufhof veröffentlichten Modellbilder zeigen grundsätzlich nur die dem Rathaus zugewandte Seite. Warum das so ist, wurde nach Fertigstellung des Bauwerkes deutlich.*



## **Kaufhof**

Der in Chicago ansässige Helmut Jahn machte zuletzt vor allem durch sein technizistisches Sony-Center am Potsdamer Platz in Berlin von sich reden, das direkt neben einem von Kollhoff entworfenen Hochhaus mit streng gerasterter Steinfassade steht. Auch der Kaufhof erhält mit seiner Metall-Glas-Konstruktion einen High-Tech-Ausdruck, was zur selbsternannten Innovations-Werkstatt Chemnitz besser zu passen scheint als die steinerne Schwere der Galerie. Allerdings mangelt es dem Kaufhaus gleichermaßen an einer Untergliederung der gewaltigen Baumasse. Auch hier entsteht eine autarke Superstruktur. Durch die Transparenz der Flächen wirkt der Bau aber bei weitem nicht so erdrückend wie sein Nachbar. Maniriert ist das weit in den Bereich der Zentralhaltestelle ragende Flugdach mit Abwinkelung. Einen Wetterschutz kann es wohl in dieser Höhe kaum bieten, der ist aber auf dieser windabgewandten Seite eigentlich auch nicht nötig. Also handelt es sich wohl nur um eine spielerische Zutat.

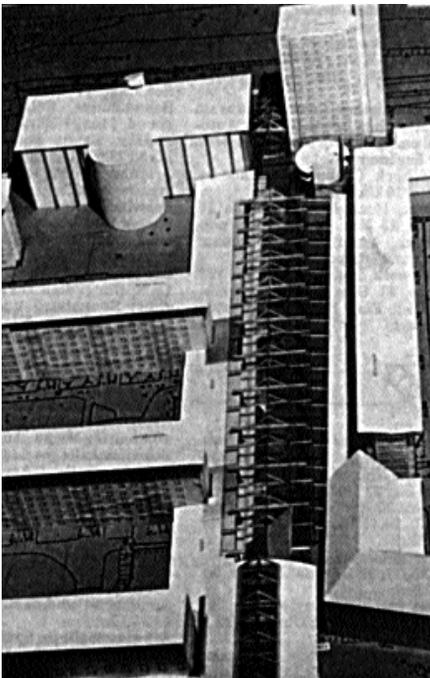
## **Rosenhof**

Für den Rosenhof legte der bayrische Investor Claus Kellnberger im Juni 1998 einen Entwurf vor, der eine komplette Überdachung der Fußgängerzone vorsah, abgeschlossen von einem großen Parkhaus an der Theaterstraße. Der Vorschlag fiel im Stadtrat durch. Für die beiden Eingangsbereiche wurden 1999 Wettbewerbe ausgeschrieben. Bezüglich des

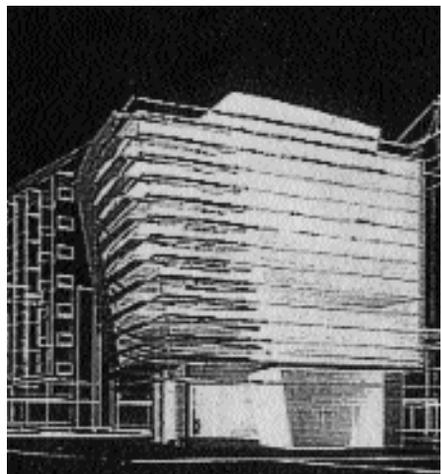
Komplexes neben dem Siegertschen Haus wurde der Entwurf des Dresdner Büros nps und Partner preisgekrönt. Er sieht einen plastisch ausgeformten Baukörper mit dynamischer Schwingung vor, der in den Hofbereich überleitet. Für das gegenüberliegende Areal unter Einbeziehung der vorhandenen Hochhausscheibe wurde die Arbeit der Berliner Architekten Gesine Weinmiller und Michael Großmann favorisiert. Der Bau wirkt mit seiner Quaderstruktur und den gleichmäßigen Rasterungen viel strenger als sein Pendant. Unnahbar erscheint auch das erste große Gebäude, das die 37jährige frühere Kollhoff-Mitarbeiterin Gesine Weinmiller realisieren konnte – das neue Bundesarbeitsgericht in Erfurt. Empörte Bürger sammelten dort 4000 Unterschriften gegen den Quader, die Fachleute lobten aber die qualitativ hochwertige Durchformung der Details. So viele Wellen wird das Chemnitzer Bauwerk in seinen bescheideneren Ausmaßen sicherlich nicht schlagen. Die beiden geplanten Rosenhof-Bauten spiegeln aber in verkleinertem Maßstab die Auseinandersetzung zwischen zwei gegensätzlichen Architekturauffassungen wieder, die bei Kaufhof und Galerie mit voller Wucht aufeinanderprallen. Beide Vorhaben sollen nach Willen der Investoren (Claus Kellnberger bzw. TLG) noch in diesem Jahr begonnen werden, wann genau, hängt von den Fortschritten der Vermietung ab.

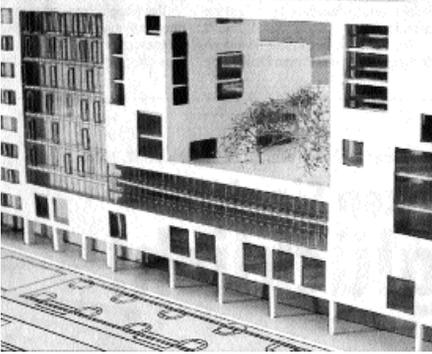
### Peek & Cloppenburg

Entgegen der Kollhoffschen Warnung vor weiteren Glaspalästen in der Chemnitzer City hat der Bauausschuß seine Zustimmung zu einem Bauwerk gegeben, das vom Büro Ingenhoven, Overdiek und Partner für Peek & Cloppenburg entworfen wurde. Christoph Ingen-

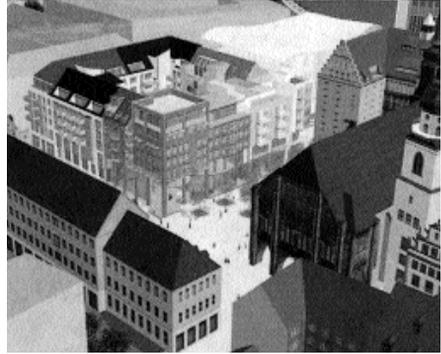


*1998 legte der Investor Claus Kellnberger einen Plan zur Überdachung des Rosenhofes vor. Er wurde von den Anwohnern energisch abgelehnt (links). Den Wettbewerb für das Türmer-Geschäftshaus gewann das Dresdner Büro nps mit seinem Entwurf (unten).*





*Ebenfalls von nps stammt der Plan zur Perforierung des Rawema-Blocks.*



*An Chemnitzer Architekten wurde die Planung der Mittelstandsmeile vergeben.*

hoven hat sich bisher vor allem mit dem RWE-Sitz in Essen, dem ersten „ökologischen Hochhaus“, sowie dem preisgekrönten Projekt zum Umbau des Stuttgarter Hauptbahnhofs einen Namen gemacht. Das geplante Textilkaufhaus direkt neben Rathaus und Galerie „Roter Turm“ ähnelt mit den verschränkt hintereinander angeordneten Glasbögen einem großen Schuppentier, allerdings einem, bei dem man die inneren Organe arbeiten sehen kann. Auch für dieses Projekt sollen die Bauarbeiten noch in diesem Jahr starten.

## **Mittelstandsmeile**

Für das Vorhaben der sogenannten Mittelstandsmeile, zwischen Rathaus und Theaterstraße angesiedelt, wird in Pressemeldungen der Spanier Josep Lluís Mateo als Architekt genannt, der auch den Wettbewerb für das Gebäude der Sächsischen Landesbank an der Zschopauer Straße gewonnen hatte. Ihm obliegt allerdings nur die koordinierende Planung des nördlichen der beiden Karrees. Im südlichen Abschnitt hat jeder der sechs Investoren die Gestaltung unter Beachtung einiger Vorgaben selbst in der Hand. Kleinteiligkeit wird somit garantiert erreicht, ob sich aber auch ein harmonisches Gesamtbild ergibt, bleibt abzuwarten. Bevor es losgeht, müssen zunächst noch die beiden Pavillons an der Inneren Klosterstraße abgerissen werden. Den Bau der unterirdischen Lieferwege für Mittelstandsmeile und P&C hat die GGG übernommen.

## **Weitere Vorhaben**

Teilweise realisiert ist bereits die Neugestaltung des Marktplatzes. Den betreffenden Wettbewerb hatte der Hamburger Architekt Wieland Schmidtke gewonnen. Umgesetzt ist bereits die neue Pflasterung, das Beleuchtungssystem und einige Sitzelemente. Hinzukommen soll noch eine Brunnenanlage vor der Galerie „Roter Turm“ und der Saxoniabrunnen in der Platzmitte, entweder als Rekonstruktion des Urzustandes oder als neue Interpretation unter Nutzung des vorhandenen Sockels. Pläne gibt es auch für die Hauptpost und den anschließenden Rawema-Block. Für die Umgestaltung des Postgebäudes stehen die Verhandlungen mit einem privaten Investor kurz vor dem Abschluß. Die beiden unteren Etagen sind für Handelseinrichtungen vorgesehen, darüber Büros. Das denkmalgeschützte Bauwerk von 1967 kann in der äußeren Erscheinung nur teilweise verändert werden. An-

ders steht es mit dem benachbarten Block, der nicht geschützt ist. Für dessen Umgestaltung will die TLG als Eigentümer einen Wettbewerb ausschreiben. Da angesichts der großen Handels-Neubauten in naher Zukunft eine starke Zunahme der Menschenströme in der City zu erwarten ist, sind drei Standorte für weitere Parkhäuser vorgesehen: am Getreidemarkt, neben der Stadthalle und im Posthof, der den alten Namen Johannisplatz zurückbekommt. Wie allerdings die schon jetzt reichlich verstopften Straßen der Innenstadt diese Fahrzeugströme bewältigen sollen, bleibt ein Rätsel.

## Konturen und Konflikte

*Nachbemerkung zu den beiden vorhergehenden Texten, geschrieben im März 2002.*

Die Pferde im Galopp neu zu beschlagen versprach Ralf-Jachim Fischer, Nachfolger von Bela Dören im Amte des Baubürgermeisters. Zu Beginn des Jahres 2002 verkündete er, Chemnitz schon zwei Jahre vor Ablauf der siebenjährigen Amtszeit wieder verlassen zu wollen. Seine Familie war ohnehin im heimatlichen Konstanz verblieben. In der Lokalpresse werden die fünf Jahre, die Fischer das Baudezernat leitete, sogleich als reine Erfolgsstory bewertet. Nach all den Wirren der frühen und mittleren Neunziger nimmt die neue Innenstadt endlich Konturen an. Das stimmt unbestreitbar. Inwiefern das aber ein Verdienst des neuen (und nun schon wieder scheidenden) Baubürgermeisters ist, sollte kritisch überprüft werden. Die Galerie „Roter Turm“ war zu Beginn seines Chemnitzer Gastspiels fast schon rohbaufertig. Die eingangs erwähnte Metapher mit den Pferden bezieht sich auf diesen Komplex, konkret auf die postmodern angehauchten Verschönerungsversuche Walter Brunes. Diese hat aber nicht Fischer verhindert, sondern Investor Füsslein – um stattdessen den unsäglichen Kollhoff-Fassadenzauber durchzudrücken. Und Fischer tat nichts dagegen, obwohl sich das Projekt zu diesem Zeitpunkt der drohenden Sachsenbau-Insolvenz wegen quasi schon in kommunaler Finanzhoheit befand. Auch die anderen wichtigen Neubauvorhaben der City waren zum Teil schon in die Wege gebracht. Da wo es noch Entscheidungsbedarf gab, mußte Fischer die Erfahrung machen, daß sich zuweilen der Investorenwille nicht bedingungslos transportieren läßt. Da die Anwohner des Rosenhofes energisch gegen die Pläne des Regensburger Projektentwicklers Claus Kellnberger, der das Areal überdachen wollte, protestierten, war der Bürgermeister zur Revision seiner ursprünglichen Unterstützung des Vorhabens gezwungen.

Nun besteht aber die Aufgabe eines Baudezernenten nicht allein in der Umgestaltung der City, so groß der Nachholebedarf hier auch sein mag. Im September 2001 brachte sein Dezernat das „Integrierte Stadtentwicklungskonzept“ heraus, ein Dokument, das diesen anspruchsvollen Titel eigentlich nicht verdient. Grundanliegen des Planwerkes ist es nämlich, den übersättigten Wohnungsmarkt unter den Bedingungen anhaltenden Bevölkerungsschwunds durch partiellen oder flächigen Abriß zu regulieren. Nicht nur Plattenbauten sollen weichen, sondern auch historische Substanz wie beispielsweise an der Hauptboldstraße, wo sich der einzige Straßenzug aus dem frühen 19. Jahrhundert erhalten hat. Und es geht auch nicht allein um Wohnbauten. Anfang 2002 sorgte die Meldung, daß die letzte Produktionsstätte der ehemals mächtigen Hartmannwerke an der Fabrikstraße weichen soll, für Aufregung. Fischer hat sich mehrfach in öffentlichen Veranstaltungen darü-



*Die Fenster der Galerie „Roter Turm“ sind so plaziert, daß man die technischen Anlagen sehen kann. Die Ladenstraßen im Inneren erscheinen unterdimensioniert.*

ber lustig gemacht, daß Chemnitz mehr Denkmalobjekte habe als ganz Baden-Württemberg. Ob das gegen Chemnitz oder eher gegen die Schwaben spricht, sei dahingestellt.

Parallel zur Abrißwut wird aber der private Eigenheimbau auf der sprichwörtlichen grünen Wiese weiterhin gefördert. Bemerkenswert ist, daß sogar dem Regierungspräsidium die Großzügigkeit der kommunalen Planer zu weit ging und es Ende letzten Jahres mehrere ausgewiesene Neubaustandorte nicht genehmigte. Nun kehrt der Chefplaner ins Heimatland der Bausparkassen zurück.

Zu den einzelnen Bauten der Innenstadt kann man heute, da mehrere der vor zwei Jahren noch im Bau befindlichen Objekte fertiggestellt sind, mehr sagen als im vorigen Artikel.

Der Galerie „Roter Turm“ läßt sich auch heute nicht viel Positives abgewinnen. Im Gegenteil – manches ist bei genauem Hinsehen schlimmer als man gemäß der Planungen annehmen konnte. Das betrifft z.B. die nordwestliche Seite, die wohl ewig in einem quasi unfertigen Zustand bleiben wird. Für den Hinterhof reichte die Kollhoffsche Schminke nicht aus, hier gähnt eine ungegliederte weiße Wand. Ungereimtheiten zeigen aber auch die Schauseiten. Direkt neben dem namensgebenden Roten Turm, zu dem die „Galerie“ keinerlei räumliche Beziehung eingeht, hat der Stararchitekt Fenster angebracht. Dahinter sind die technischen Innereien der Heizungs- und Lüftungsanlagen zu sehen.

Die gewaltigen Arkaden an der Marktseite haben reinen Showcharakter. Bei Regen bieten sie keinerlei Schutz. Die große Geste des Äußeren kontrastiert mit der Kleinlichkeit im Inneren. Die Gänge, die hineinführen und von Geschäften gesäumt sind, wirken optisch unterdimensioniert. Zwar können sich auch sehr hochgewachsene Menschen nicht an der Decke den Kopf einstoßen, doch im Vergleich zu der lichten Öffnung vergleichbarer Ladenstraßen in anderen Chemnitzer Einkaufszentren herrscht hier eine bedrückende Enge. Von den Obergeschossen der großen Rotunde kann man das nicht behaupten. Hier aber wurde nicht nur das architektonische, sondern vor allem das konzeptionelle Versagen schon wenige Monate nach der Eröffnung des Komplexes drastisch verdeutlicht. Im Lichtspielpalast der UCI Kinowelt blieben die Lichter aus. Auch wenn man in der Marktforschung unbewandert ist, konnte man sich eigentlich von vornherein ausmalen, daß zwei Multiplex-Kinos im Abstand von kaum 500 Metern für Chemnitz zu viel sind. Nun hat zwar nach mehr als einem Jahr Gezerre der vormalige Konkurrent Kieft die Einrich-



*Vorn Fassadenzauber, hinten blanke Improvisation. Die Rückseite der Galerie macht einen unfertigen Eindruck.*

tung wieder in Betrieb genommen. Der Preis dafür ist aber die Unsicherheit, wie es mit dem erst vor wenigen Jahren aufwendig sanierten Luxor weitergeht.

Seit dem 18. Oktober 2001 hat die in der Eigenwerbung als modernstes Kaufhaus Europas bezeichnete Galeria Kaufhof ihre Türen geöffnet. Noch ein Stararchitekt hat seine Spuren hinterlassen, und die direkte Konfrontation Jahn – Kollhoff erinnert an den Potsdamer Platz in Berlin. Wie dort stoßen auch hier historisierende Verkleidung und High-Tech-Attitüde unmittelbar aufeinander. Die zukunftsfröhliche Haltung Jahns scheint besser zum Innovations-Anspruch zu passen. Doch auch der Glaspalast hat seine Tücken. Gerade die Vollverglasung wurde im Vorfeld als revolutionär angepriesen. Als vor neunzig Jahren Gropius und Meyer mit den Fagus-Werken die erste Vorhangsfassade schufen, mußten sie schon die gleiche Erfahrung machen: Große Glasflächen sind nicht für jeden Zweck geeignet. Dort verbarrikadierten die Angestellten die Fenster mit Mobilien, beim Kaufhof passierte ähnliches, wenn auch in weniger anarchistischer Manier. Von innen ist aber, mit Ausnahme des Restaurants im obersten Geschöß, von der Transparenz nichts geblieben. Auch das versprochene ganz neue Konzept der internen Konzeption erweist sich als altbekannt. Schon beim ersten modernen Warenhaus, welches Alfred Messel Ende des 19. Jahrhunderts in Berlin errichtete, war prinzipiell alles so wie hier. Lediglich das Auffinden der gesuchten Ware wird durch die sogenannten „Welten“, deren Zusammenstellung nicht immer ganz durchschaubar ist, erschwert. Socken beispielsweise gibt es nicht neben den Schuhen, sondern zwei Etagen tiefer zwischen Lebensmitteln und Parfümerie.

Von außen entfaltet die Galeria Kaufhof am Neumarkt durchaus eine monumentale Wirkung, vor allem in der Dämmerung, wenn sie von innen leuchtet. Auch das gigantische Dach, so überzogen es erscheinen mag, erfüllt eine städtebauliche Funktion: Es schafft eine Verknüpfung zwischen zwei verschiedenen Baufluchten an Markt und Straße der Nationen. Problematisch ist aber, wie auch bei der benachbarten Galerie „Roter Turm“, die riesige Baumasse mit wenig Gliederungen. Am drastischsten zeigt sich das in der Gasse, die zwischen der Galeria und der früheren Poliklinik (heute Gesundheitsamt) entstanden ist. Sie wirkt regelrecht trostlos. Gleiches kann man vom gesamten hinteren Gebäudetrakt sagen – dem nur dürrig verhüllten Parkhaus. Nun ist klar, warum auf den Modelldarstellungen der Planungs- und Bauzeit diese Seite nie gezeigt wird. Dabei handelt es sich aber um keine abgeschiedene Lage, sondern um eine belebte innerstädtische Platzsituation.



*Montage des Kaufhof-  
Daches im Sommer 2001.*

Als vor Jahren die ECE Parkdecks oberirdisch legen wollte, war das ein Grund zur Aufkündigung des Vertrages. Unterdessen scheint alles machbar, falls überhaupt gebaut wird.

Zum bizarren Schauspiel gestaltete sich der Bau der eigenwilligen Überdachungen der Parkhauszufahrten. Auch ein Jahr nach Beginn der Arbeiten hat man das Problem der gekrümmten Glasscheiben immer noch nicht im Griff, sie wollen sich dem Architektenwillen nicht widerstandslos beugen und platzen einfach. Generell steht aber die Frage, ob es solcher übertriebener Markierungen eines nüchternen Zweckes überhaupt bedurft hätte. Genauso fragwürdig ist die Engagierung eines französischen Künstlers für die farbige Ausleuchtung des Tunnels.

Fertiggestellt, zumindest äußerlich, sind unterdessen auch die beiden ungleichen Torbauten zum Rosenhof. Das Türmer-Geschäftshaus wirkte auf den Entwurfszeichnungen des Dresdner Büros nps noch etwas dynamischer als in der Realität. Das ist wohl ein Problem aller Architektur der dekonstruktivistischen Richtung, selbst Zaha Hadid hat damit zu kämpfen. Trotzdem gehört das Objekt zu den besseren Beispielen neuesten Bauens in Chemnitz. Kritisiert wurde die teilweise Abschnürung des Rosenhofes zum Markt hin. Doch das entspricht historischen Vorlagen. Die Brechung von Sichtachsen und Wegeführungen ist es schließlich, die Städte mit erhaltenem mittelalterlichen Grundriß so attraktiv macht. Unbefriedigend ist allerdings die Anbindung an die Nachbarbauten.

Auf straffe geradlinige Ordnung setzt hingegen das Pendant der Rosenhof-Arkaden, geschaffen von Gesine Weinmiller. Die unerbittliche Härte des Rasterystems kann auch durch die differenzierte Baumassengliederung kaum gemildert werden. Als Ironie muß der Name des Gebäudes erscheinen, fielen ihm doch die ursprünglichen Arkaden des Rosenhofes der sechziger Jahre zum Opfer. An den umgearbeiteten Pavillonbauten sind sie ganz weggefallen. Am eigentlichen Kernbau gibt es sie zwar noch. Aber die Steigerung auf zwei Etagen Höhe hat den gleichen Effekt wie bei der Galerie „Roter Turm“ – sie schützen nicht mehr vor Wind und Wetter, sondern sind kalte Machtgeste. Frau Weinmiller erweist sich damit als gute Schülerin Kollhoffs. Daß der Name des Komplexes pure Phantasie ist, zeigt sich sogar an einem eigentlich unbedeutenden Detail: Man muß fast bis zum Rathaus zurücktreten, um den Schriftzug „Rosenhof-Arkaden“ lesen zu können. Vor dem Gebäude stehend ist dies unmöglich.



*Die alten Arkaden wurden beseitigt, die neuen sind viel zu hoch, um Witterschutz bieten zu können. Wohl deshalb ist der Schriftzug „Rosenhof-Arkaden“ so angebracht, daß man ihn nur von fern lesen kann.*

Wenige Schritte weiter sind Ingenhovens Bau für Peek & Cloppenburg und die beiden Teile der Mittelstandsmeile in Arbeit. Ein ernsthaftes Urteil kann erst nach der Vollen- dung gefällt werden. Ingenhovens P & C-Glaspalast macht zumindest in den Simulationen einen interessanten Eindruck. Wie ein Patchwork aus vorgefertigten Elementen wirkt hin- gegen der erste Teil der Mittelstandsmeile, der gerade in die Höhe wächst. Für den zwei- ten Abschnitt ist ein turmartiger Abschluß vorgesehen, der mit dem gegenüberliegenden Sporthochhaus eine torartige Situation an der Theaterstraße schafft. Angesichts des Man- gels an vertikalen Komponenten in der neueren Chemnitzer Architektur scheint das keine schlechte Idee zu sein. Nicht mehr im Gespräch ist allerdings die Beteiligung des spani- schen Architekten Josep Lluís Moneo. Dafür geht es mit dem von ihm entworfenen Neu- bau der Landeszentralbank an der Zschopauer Straße nach langer Verzögerung nun end- lich voran.

Fertiggestellt sind die Pavillons vor der SchmidtBank-Passage. Claus Dietel und Lutz Rudolph hatten bereits 1996 mit dem Entwurf für ein flexibles Pavillonsystem den Wett- bewerb zur baulichen Verdichtung der Straße der Nationen gewonnen. Eine Realisierung ist bis heute noch nicht in Aussicht. So nutzte die SchmidtBank, bevor sie in finanzielle Schieflage geriet, den Plan nach. In die quadratischen Gebäude sind spezialisierte Ge- schäfte eingezogen, die Gestaltung der Freiflächen leitet zur dahinterliegenden Passage über. Schade ist nur, daß die filigrane Leichtigkeit des ursprünglichen Entwurfs durch überdimensioniert erscheinende Trägerquerschnitte beeinträchtigt wird.

Neue Konturen hat die Chemnitzer Innenstadt also in den fünf Jahren, die Ralf-Joachim Fischer Baubürgermeister war, tatsächlich bekommen. Doch mit etwas weniger Pragmati- smus und weniger Entgegenkommen gegenüber jeglichen Investorenwünschen wäre es si- cherlich möglich gewesen, manche Entgleisung zu mildern. Die Pferde neu beschlagen hat der Dezernent also nicht, er hat sie laufen gelassen.